

„Wir sind für alle da“

Da kann man nicht meckern: Der Eingang zum Pflegestützpunkt am Hans-Sachs-Platz ist wunderbar barrierefrei. Trotzdem birgt der flache Zugang zu den Büros im Erdgeschoss für manche Menschen hohe Hürden: Wer Pflege braucht und wenig Geld hat, oder wer gar obdachlos ist, der schafft es nicht einfach hierher. Bei anderen kann selbst die beste Beratung nicht verhindern, dass die Angst vor Armut wegen Pflegebedarfs bleibt.

Gabriele Metschl muss kurz überlegen, wann jemand bei ihr in Zimmer 002 war, der wenig Geld hatte, wohnungslos gar und Hilfe brauchte. Dann fällt ihr eine Frau ein, Anfang 60, die sich auf ihren Rollator stützen musste. Sie lebte in einer Notschlafstelle, kam dort wegen des schlechten Standards und ohne Aufzug nicht mehr klar. Gabriele Metschl empfahl ihr, sich beim Wohnungsamt einen Wohnberechtigungsschein zu holen. Damit hätte sie dann Chancen, einen Platz im Betreuten Wohnen zu bekommen. Für Menschen wie die Frau aus der Notschlafstelle hat Gabriele Metschl eine dunkelblaue DIN A 4-Broschüre „Wohnen im Alter mit Wohnberechtigungsschein“ parat. 25 Häuser in Nürnberg sind hier gelistet, es beginnt mit „Anders Wohnen e.G.“ und reicht bis zur Wohnanlage „Zum guten Hirten“. „Immer wieder“, versichert Gabriele Metschl, werde etwas frei.

Kostenträger ist dann in erster Linie der Bezirk Mittelfranken. „Wer Hilfe braucht, bekommt sie auch“, sagt Norbert Hahn, Leiter des Arbeitsbereichs Hilfe zur Pflege. 126 Millionen Euro gab der Bezirk im vergangenen Jahr dafür aus. Also nicht aussichtslos, die Suche nach Pflege, Barrierefreiheit, einem entsprechenden Zuhause ohne eigenes Vermögen. Dennoch: Frauen oder Männer aus Notschlafstellen oder gar von der Straße kommen selten zum Pflegestützpunkt, viele nie. Die Scheu vor dem, was hier geschehen könnte, das Nichtwissen um die eigenen Rechte und Möglichkeiten, das sichere Gefühl, ausgegrenzt zu sein, all das zusammen schafft eine unüberwindbare Barriere vor dem Zugang zum Hans-Sachs-Platz 2.

Dabei gibt es aktuell über 2700 wohnungslose Menschen in Nürnberg, also Personen ohne eigenen Mietvertrag. Die

wenigsten sind obdachlos und unter der sprichwörtlichen Brücke daheim. Viele wohnen in Pensionen, Verfügungswohnungen oder in Häusern der Wohlfahrtsverbände, etwa bei der Heilsarmee Sozialwerk. Das Gebäude an der Gostenhofer Hauptstraße war früher ein Jugendhotel, hat aus dieser Zeit kleine Zimmer mit eigener Nasszelle, außerdem einen Aufzug. Es ist das einzige Haus für Wohnungslose mit barrierefreiem Zugang in ganz Nürnberg. Aber nur für Männer. Bis zu 200 haben hier ein Zuhause auf Zeit oder für immer. Für Frauen gibt es nichts Vergleichbares.

Männer mit offenen Beinen

Das Haus Großweidenmühlstraße ist die einzige städtische Unterkunft für wohnungslose Männer und Frauen in Nürnberg. Während etwa zehn Frauen, manche mit Kindern, in einem ehemaligen Bauernhof (mit Treppen) auf dem weitläufigen Gelände untergebracht sind, wohnen bis zu 50 Männer nebenan in einem dringend sanierungsbedürftigen Haus. Die Ideen dafür gibt es längst. Auf dem Grundstück soll zudem ein Pflegeheim gebaut, ein paar der Plätze dann für Wohnungslose vorgehalten werden. Es wird sicher noch Jahre dauern, bis der erste gehbehinderte Bewohner, die erste auf einen Rollstuhl angewiesene Wohnungslose hier ein modernes Haus vorfinden wird. Ambulante Pflegedienste würden



Gabriele Metschl an ihrem Schreibtisch im Pflegestützpunkt. Die Krankenschwester und Sozialpädagogin hat 25 Jahre in der Wohnungslosenhilfe gearbeitet.

einige Bewohner versorgen, sagt der Leiter des Hauses, Peter Mertel. Bei Bedarf werde natürlich ein Pflegeplatz gesucht.

Gabriele Metschl hat 25 Jahre in der Großweidenmühle gearbeitet. Die Sozialpädagogin ist auch Krankenschwester. Sie weiß noch, wie sie zum ersten Mal Männer mit offenen Beinen gesehen hat. „Um Gottes Willen“, sagt sie heute noch, wenn sie daran denkt. Die Kranken wollten nicht zum Arzt gehen. Also suchte Metschl einen Mediziner, der bereit war, ins Haus zu kommen. Der Arzt habe es geschafft, dass die Männer ihre Hemmungen nach einiger Zeit fallen ließen und ganz normal, wie alle Patienten, in eine Sprechstunde gingen. Ein Besuch ohne Schwellenangst, das würde sich Gabriele Metschl auch für den Pflegestützpunkt wünschen. Über 1100 Personen kamen vergangenes Jahr persönlich, dazu gab es viele, zum Beispiel telefonische, Kontakte – insgesamt wurden fast 10.000 Nürnbergerinnen und Nürnberger erreicht. „Wir sind für alle da“, sagt Metschl, und das betont auch Christel Krumwiede, die Leiterin des Stützpunkts. „Aber es kommen nicht alle, die

wir meinen.“ Krumwiede und Metschl denken dabei auch an die Vielen, die auf andere Weise „arm dran“ sind. Zum Beispiel weil sie migrantische Wurzeln haben, Sprachbarrieren fürchten (Dolmetscher können organisiert werden), grundsätzlich glauben, allein klarkommen zu müssen.

Christel Krumwiede ist es wichtig, auch auf die pflegenden Angehörigen hinzuweisen. Oft Frauen, die ihre Jobs vernachlässigen müssten, um für Eltern und andere Angehörige da zu sein. Sie bleiben dabei selbst finanziell und auch gesellschaftlich oft auf der Strecke. Einmalig zehn Tage könnten sie sich für akute Pflegesituationen freinehmen, das sei zu wenig, findet Krumwiede. Da müsse der Gesetzgeber nachbessern, die Pflegenden so gut stellen wie Eltern kleiner Kinder. Die könnten immer wieder für ihre kranken Kinder sorgen, ohne Einbußen. So aber arbeiteten sich pflegende Angehörige selbst in die Armut.

Es bleiben große Baustellen

Und dann gibt es ganz aktuelle Fälle wie den der Rentnerin, deren Mann ins Pflegeheim kam, weil sie es selbst nicht mehr schaffte. Aber ohne seine Rente fürchtet sie nun, die Miete nicht mehr bezahlen zu können. Unerträglich findet Krumwiede solche Notlagen. „Ich erlebe inzwischen auch Angehörige, die ihre Lieben wieder aus dem Heim holen“ – weil sie sich sonst von den monatlichen Kosten überfordert fühlen. Es bleiben große Baustellen, sagen die Fachfrauen: die Würdigung der häuslichen Pflege, die arm machen kann. Armut, egal welcher Art, dürfe kein Hinderungsgrund sein, um zum Pflegestützpunkt mit elf Mitarbeitenden in der Altstadt zu kommen. Auch zwei Außenstellen bieten kostenlose Beratung für jede und jeden an. Zumindest ein paar barrierefreie Zimmer in Häusern der Wohnungslosenhilfe, für Männer und auch Frauen, müsste es geben. Und eine noch bessere Vernetzung mit Stadtteilaktiven und Organisationen, um den Scheuen Mut zu machen.

Sicher ist: Immer mehr Bürgerinnen und Bürger werden die Hilfe des Bezirks brauchen. Die Tendenz sei deutlich, sagt Norbert Hahn. Bislang werden etwa 5000 der rund 25.000 Pflegeplätze in Mittelfranken vom Bezirk bezuschusst. Mit dieser Quote von 25 Prozent liegt Mittelfranken unter dem bundesdeutschen Schnitt von rund 32 Prozent. Doch das ändere sich nun: Weil die Pflegeplatzpreise stark steigen, seien immer mehr Mittelfranken über ihrem Limit. Wenige Tage nach dem Gespräch kam ein Bewohner der Großweidenmühle zu Gabriele Metschl in die Beratung. Ein Sozialpädagoge begleitete ihn. Auch eine Möglichkeit, barrierefrei ins Haus zu kommen.

Text: Ilse Weiß | strassenkreuzer.info
Foto: Anika Maaß | anikamaass.de